



Im schönsten Sinne global: AlSarah



Zerzaustes Debüt: Judith Holofernes



Kein Bock auf Casting-Shows: Florian Berger

AFRIKANISCHER POP ■■■■■

AlSarah And The Nubatones

Retropop ist die bessere Weltmusik

Afrikanischer Pop erlebt in den vergangenen Jahren eine ungeahnte Popularität. Für die Sudanerin AlSarah ist dieses neu erwachte Interesse an der Vergangenheit ein natürlicher Impuls. „Alte Musik zu hören war für mich immer gleichbedeutend mit einer Befragung der Geschichte“, erzählte die studierte Musikethnologin in einem Interview. Ihre Eltern flohen aus dem Sudan in den Jemen, als AlSarah acht war. Nachdem dort ebenfalls ein Bürgerkrieg ausbrach, zog es die Familie in die USA. Die Fluchtgeschichte ist in den Songs ihrer Band AlSarah And The Nubatones gegenwärtig. „Ostafrikanischen Retropop“ nennt sie ihre Musik, eine Hommage an die Vergangenheit – „den Geschichten, die mir keiner mehr erzählen konnte“, wie sie sagt – und ihre Identität als Migrantin. Auf dem zweiten Album „Manara“ existiert die Musik der Eltern als tröstliche Erinnerung, das ist aber keine Musealisierung, sondern aktive Auseinandersetzung. Die traditionellen sudanesischen, nubischen und ägyptischen Stile mit ihrer charakteristischen Pentatonik resonieren in dieser im schönsten Sinne globalen Popmusik. „Afrika ist die Zukunft“, sagt die 35-Jährige, deren Wandlungsfähigkeit zwischen Tradition und Moderne auch in ihrem untrüglichen Modebewusstsein zum Ausdruck kommt. So muss man auch das Konzeptalbum „Manara“ verstehen: als Membran, die Klänge aus allen Teilen des Kontinents aufnimmt und weiterträgt.

ANDREAS BUSCHÉ

Do 20.4., 19.30 Uhr, Yaam, An der Schillingbrücke, Mitte, Eintritt 16,50 €

DEUTSCHPOP ■■■■□

Judith Holofernes

Die Ex-Wir-sind-Helden-Sängerin kartografiert das Gefühlschaos Menschen mittleren Alters

Nachdem Wir Sind Helden im April 2012 bekannt gaben, für unbestimmte Zeit zu pausieren, konnten sich Fans mit dem ersten offiziellen Soloalbum von Frontfrau Judith Holofernes trösten. „Ein leichtes Schwert“ eröffnete der Sängerin eine Hörschaft jenseits der Helden-Anhänger, setzte es doch ganz auf selbstironischen Jungelternpop, der auch schon mal das fröhlich-kindliche Kotzen in die mütterlichen Schuhe zum Thema hatte.

Drei Jahre später schiebt Holofernes mit „Ich bin das Chaos“ elf neue Songs nach. Entstanden in enger Zusammenarbeit mit einem Meister der melancholischen Miniatur, dem färöischen Songwriter Teitur, lassen sie den engen Kosmos der Elternschaft und damit des Privatlebens ihrer Protagonistin hinter sich. Stattdessen erzählen sie innerhalb von nur 38 Minuten Spielzeit vom täglichen Gefühlschaos Menschen mittleren Alters. Ihre bedeutungsschwere Alltagslyrik paart Holofernes mit Streichern und Rhodes, Dadaistisch-Klamaukiges mit Ukulele und Pocket Piano. Dabei klingt ihre Stimme nicht mehr so pippilangstrumpfhaf wie auf dem laut Selbstauskunft „zerzausten Debut“, aber auch nie wie die einer 40-jährigen Frau. Gerade das aber macht den Charme dieser Songs aus, unter denen „Analogpunk“ mit seinen tollen Retrogrooves gar das Zeug zum heimlichen Sommerhit der Hauptstadt hat.

VICTORIAH SZIRMAI

So 23.4., 20 Uhr, Astra, Revaler Str. 99, Friedrichshain. Eintritt 25 €; ZITTY verlost 5x2 Tickets: zitty.de/gewinnspiele

SOUL-POP ■■■■□

Fougue

Der Schweizer Songschreiber und Neuberliner ist auf Ochsentour über die Open-Stage-Bühnen

Berlin mag inzwischen die drittbeste Wohnstadt des Landes sein. Doch das hält Musiker nicht davon ab, weiterhin hier ihr Glück zu suchen. Florian Berger etwa, kurz: Fougue, hat unlängst stolz ein Foto von sich vor dem Brandenburger Tor auf Facebook gepostet. Da wollten Fans aus der alten Heimat wissen, wie lang das Berlin-Abenteuer dauern soll? Antwort: offenes Ende. Im bilingualen Fribourg war der 26-Jährige gut eingeführt, man kannte ihn als Soulpop-Talent und als Musiker der lokalen Blues-Brothers-Revival-Band, Zeitungen lobten ihn als „Schweizer Antwort auf Adele“. Musikalisch stemmt der angehende Lehrer alles im Alleingang: das Schreiben der Songs, die er mal akustisch am Piano umsetzt, mal in große Bläserarrangements hüllt, von ihm stammen Videoszenierungen und die Cover-Gestaltung seiner Debüt-EP „Rules of the Game“. Das Handgemachte trägt viel zum Charme des Sängers bei, den es mit seinem starken, an den Iren Hozier erinnernden Timbre auch in Richtung TV-Castingshow hätte ziehen könnte. Fougue aber ist die Ochsentour lieber: sich ein Livepublikum aufzubauen, interessante Support-Termine zuzusagen – in Bern etwa für Jamie Lidell – und viel zu singen. In Berlins Open-Stage-Szene kann man ihn regelmäßig erleben, dort macht der Neuberliner seinem Künsternamen – „fougue“ heißt in seiner zweiten Muttersprache so viel wie „stürmisch“ – alle Ehre. ULRIKE RECHEL

Mi 26.4., 20 Uhr, Prachtwerk, Ganghoferstr. 2, Neukölln; Fr 28.4., 20 Uhr, Dodo Bar, Großbeerenstr. 32, Kreuzberg